

# **Ist die Debatte um Carl Diem beendet?**

**oder: Was wissen wir wirklich vom Leben unserer Vorfahren?**

## **I.**

Im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts schlugen die Wellen der Erregung hoch: Die Anti-Diem-Kampagne, aktiv seit den 1990er Jahren, erzielte in mehreren Stadtparlamenten Erfolge, d.h. es wurde ihrem Begehren entsprochen, nach Diem benannte Straßen oder Sporthallen umzubenennen. Dagegen gab es auch Widerstände und Proteste nicht nur von Anwohnern der betroffenen Straßen, doch die blieben in fast allen Fällen erfolglos.

Eine Debatte um die Gründe für die geforderte Umbenennung erhitzte die Gemüter: Da ereiferten sich auf der einen Seite besonders Pazifisten gegen Diem, auf der anderen Seite Bürger, die Diem und Andere mit ähnlichen Biografien diffamiert und in die Nazi-Ecke gestellt sahen.

Die Anti-Diem-Kampagne zielte aber nach eigenem Bekunden weniger auf die Person von Carl Diem, es ging ihnen mehr und hauptsächlich um eine Diskussion und Aufarbeitung des deutschen Sports in der NS-Zeit, also 1933-45. Dort sahen sie bis dahin zuwenig Bemühen um Klärung und Aufklärung, sondern eher ein Drüberweghudeln, sobald es um konkrete Mitwirkung von Sportlern und Sportfunktionären im Sinne der Werbung für das Regime und Unterstützung seiner Ziele ging.

Carl Diem wurde dabei als Angriffsziel ausgewählt, weil er wie kein anderer ein Exponent und Repräsentant des deutschen Sports war. Man wollte also mit der „Ikone“ Diem auch die Entscheidungsträger im organisierten Sport mit ihren Ehrungen für Diem in Frage stellen. (Bei Wikipedia und anderswo kann man nachlesen, welche Ehrungen das waren und welche seit den 1990er Jahren revidiert wurden.) So geriet immerhin die Betrachtung der deutschen Sportgeschichte in Bewegung.

Was die Einschätzung der Persönlichkeit Carl Diems und die Bewertung seines Verhaltens nicht nur in der Nazizeit betrifft, so gab es um 2000 noch kaum neuere historische Untersuchungen. Die Publikation von Laude/Bausch, die sich auf eher negative Aspekte konzentrierte und damit die Debatte befeuerte, war zwar ein Diskussionsbeitrag, aber noch keine gründliche Untersuchung von anerkannten Fachhistorikern, wie sie im Laufe der Debatte immer stärker gefordert wurde.

Dessenungeachtet erlagen einige Stadtparlamente, z.B. in Frechen, dem Druck der Kampagne und beschlossen eine Umbenennung, im genannten Fall der Carl-Diem-Allee. Dieser Beschluss (2001) wurde nicht in einer offiziellen Verlautbarung der Stadt begründet, das überließ man der Presse. Und danach war man für Rückfragen und Einwände aus der Bevölkerung faktisch nicht mehr zu sprechen.

Kann sein, dass sich die meisten der ehrenamtlichen Politiker überfordert sahen, hier anstelle von Historikern plausible Erklärungen zu liefern. Aber den Beschluss hatten sie trotzdem gefasst – einstimmig. Da kann man manche Überlegungen

anschließen, für die hier aber nicht der Platz ist. Die Anti-Diem-Kampagne hatte jedenfalls ihr Ziel erreicht, die Karawane zog weiter zum nächsten Stadtparlament (in Pulheim, wo sich Ähnliches wiederholte).

Das klingt jetzt so, als sei das ganze Prozedere eine Art Theater gewesen, bei dem vor Allem heftig getrommelt wurde. Ich möchte aber im Unterschied zu manchen Eiferern differenzieren und kein Kind mit dem Bade ausschütten.

Noch 2001 war auch ich der Meinung, für eine Verurteilung Diems (quasi durch eine Neuauflage der Entnazifizierungsausschüsse, deren Rolle die Stadtparlamente übernehmen sollten) sei es zumindest zu früh, da es an belastbaren Ergebnissen historischer Untersuchungen noch mangelte. Und ein Vorpreschen mit nicht revidierbaren Beschlüssen sah ich als zwar gut gemeinte, aber Gesinnungsdemonstration mit schwankendem Faktenboden an. (Ich argumentierte: Für eine antifaschistische wie pazifistische Gesinnungsdemonstration eignen sich andere Gelegenheiten viel besser.)

Inzwischen sind etliche Jahre ins Land gegangen, in denen sich Historiker mit Diem befasst haben. Ein Fachhistoriker, Frank Becker, hat 2008 eine Diem-Biografie veröffentlicht. Diese fand nicht nur ungeteilte Zustimmung. Aber der Blick richtet sich nicht allein auf Carl Diem. Die sportgeschichtliche Forschung wird mit vielen Einzeluntersuchungen vorangetrieben, die mehr Klarheit in die teils verschleierte Vorgänge während des „tausendjährigen Reiches“ bringen. Das oben bereits erwähnte „Drüberhudeln“ wird nicht mehr akzeptiert und weicht einer sachlichen Aufarbeitung.

Zwei Beispiele für solche Untersuchungen finden sich hier auf [fu-frechen.de/Historische Forschung](http://fu-frechen.de/Historische_Forschung). Sie gehen der Frage nach: Was geschah wirklich in den Sportvereinen und -verbänden, wer machte sich zum Erfüllungsgehilfen des Regimes, wer diente sich ihm an, wer nicht? Brecht schrieb einmal: „Die Wahrheit ist konkret.“ Darum reichen allgemeine Floskeln in Geschichtsbüchern bei weitem nicht, wenn sie die tatsächlichen Vorgänge sowie die Rollen von Tätern und Opfern eher verschleiern oder verwischen.

Und was Carl Diem betrifft, so scheint mir die Beurteilung von Persönlichkeit und Verhalten immer noch nicht auf einen allseits akzeptierten Konsens gebracht. Das liegt nicht nur am Standpunkt des jeweiligen Betrachters, es liegt auch am untersuchten Objekt: Diem war, wie ein Autor schreibt, eben eine „schillernde Persönlichkeit“, die es einem nicht leicht macht, zu einer Gesamtwertung zu kommen. Und hinzu kommt, dass Jeder ihn etwas anders bewertet, je nach den eigenen Prioritäten in der Beurteilung.

Letzteres aber muss man jedem Autor zugestehen, denn absolute Objektivität wird zwar von allen rechtschaffenen Wissenschaftlern angestrebt, ist aber praktisch nur annäherungsweise erreichbar – aus dem oben genannten Grund. Daher sollte sich ein Jeder auch über seine eigenen Voraussetzungen im Klaren sein, ehe er apodiktische Urteile, „wissenschaftlich erwiesen“, von sich gibt, und womöglich jeden Widerspruch verketzert.

Somit ist eine Debatte unter Wissenschaftlern auch kein Übel, sondern vielmehr eine notwendige Folge der Tatsache, dass hier Menschen forschen und keine Roboter, die schematisch nach eingegebenen Kriterien urteilen. Die Diem-Debatte ist nicht beendet – und das ist gut so. Denn Carl Diem war nicht irgendwer, und daher hält diese Debatte auch das Interesse an der Aufarbeitung „weißer Flecken“ in der deutschen Sportgeschichte wach.

## II.

Im obigen Teil I war vom „wilhelminischen Zeitgeist“ die Rede, der Carl Diem geprägt habe. Darin spielt bekanntlich das Militärische eine große Rolle. Für Diem lagen Sport und militärische Fitness nah beieinander – was sich auch mit der Auffassung deckte, die bei den antiken Wettkämpfen in Olympia Regie führte. Denn Diem galt ja als *der* Fachmann für Olympia, ja, er wurde sogar als einziger Deutscher 1948 zu den Olympischen Spielen in London eingeladen, während Deutschland aufgrund der internationalen Ächtung von den Spielen ausgeschlossen blieb.

Das zeigt: Die Organisatoren hatten 1948 kein Problem mit Diem, den sie den Medien als „Mr Olympic Games“ vorstellten. Er galt ihnen offenbar nicht als Unterstützer des Regimes, das den Zweiten Weltkrieg angefangen hatte, und sie nahmen auch keinen Anstoß an seiner Vorstellung vom Sport als quasi paramilitärische Übung. (Das wundert nur diejenigen, die den britischen Sportsgeist, besonders der Eliteschulen, nicht kennen.)

Die heutige Diskussion um Diem wäre daher den Briten 1948 ziemlich unverständlich erschienen. Auch seine Rede vom 18. März 1945 (Reichssportfeld Berlin) war anscheinend *für sie* zu keiner Zeit ein Aufreger. Sie sahen das wohl als Aufruf zu heldenhafter Vaterlandsverteidigung, zumal es da gegen die Sowjet-Russen ging, mit denen man 1948 schon im Kalten Krieg lag.

Dennoch: Heute ist nicht 1948, wir sprechen von Deutschland und nicht von Großbritannien. Was den Sport als Vorbereitung auf soldatische Leistungsfähigkeit betrifft, so kann man das heute als Leitidee nur ablehnen. Diese Ablehnung muss aus meiner Sicht umso entschiedener ausfallen, wenn man den *Militarismus der Kaiserzeit als Bestandteil eines gesellschaftlichen Gesamtkonzeptes* sieht, zu dem auch die *Schwarze Erziehung* gehörte. Diese streng autoritäre Erziehung wurde auch nach der Kaiserzeit weiter tradiert, ohne dass große Teile der Bevölkerung einen Widerspruch zur demokratischen Verfassung der Weimarer Republik gesehen (oder sich darum geschert) hätten.

Die Nazis konnten nahtlos daran anknüpfen und pointiert verkünden: „Gut ist, was hart macht!“ Das entsprach bereits dem verbreiteten Erziehungsstil zur Kaiserzeit, der Kindern Zuwendung, körperliche Nähe und Zärtlichkeit vorenthielt und sie eher hart behandelte. So wuchsen sie mit einem Kollateralschaden seelischer Defizite heran, der sich mehr oder weniger störend bis desaströs auch auf ihre Beziehungsfähigkeit auswirkte. Was für verpanzerte Seelen daraus werden konnten, lasen wir schon in den 1980er Jahren in Klaus Theweleits „Männerphantasien“.

Nein, danke, solche seelisch deformierten Gewalttäter in Serie wollen wir nicht mehr produzieren! Denn es sind gerade die mit alltäglicher Gewalt aufgewachsenen Menschen, die sich leicht zum Töten rekrutieren lassen und im Krieg ihre erhöhte Gewaltbereitschaft ausagieren.

Auch darum: Trennt Sport und militärische Übung! Fördert die Freude an Bewegung! Was immer man von dem Menschen Carl Diem hält, jener Geist passt nicht mehr und ist aus dem Sport (wie aus der Erziehung) zu verbannen.

Ich habe noch in meiner Schulzeit einen älteren Sportlehrer erlebt, der uns

Schüler zu Beginn der Sportstunde in der Reihe nach Körpergröße antreten ließen, womit die Kleinsten in der Klasse sich automatisch abgewertet fühlten. Aber dieser Lehrer kannte es wohl nicht anders, war er doch noch in den „Genuss“ der letzten Jahre des „Dritten Reichs“ gekommen. Genug davon, die Jüngeren können sich eh schwer vorstellen, wie das Leben damals, in der Nachkriegszeit, war. Noch weniger, wie es bis 1945 war. Aber gerade das erschwert ihnen ja auch ihre Einordnung und Bewertung von Einzelnachrichten und -fakten aus jener Zeit.

Zur Illustration ein Beispiel: Vor wenigen Jahren stritt man darüber, ob es möglich war, dass im letzten Kriegshalbjahr der Eintritt junger Leute in die NSDAP paketweise von irgendwelchen Unterführern stolz nach oben gemeldet wurde, ohne dass die neuen PGs alle vorher gefragt worden wären. Es gab Historiker, die kategorisch erklärten: Unmöglich, das widersprach den Vorschriften. Andere waren da nicht so sicher, was die letzten Kriegsmonate betraf. Vermutlich hatten beide „Lager“ recht: Generell ging das nicht, aber in wenigen Einzelfällen vielleicht doch.

Man muss eine Menge über die Lebenswirklichkeit der Menschen in einer historischen Epoche wissen, um Einzelheiten angemessen in den Zeithintergrund einordnen zu können. Und dennoch ist es nicht leicht, immer die richtigen Schlüsse zu ziehen. Wäre es anders, gäbe es weniger Debatten unter Historikern – auch über Carl Diem. Letztere wurde allerdings auch deshalb z.T. sehr heftig und emotional geführt, weil sich einige Ältere selbst angegriffen fühlten: Viele hatten sich mehr oder weniger opportunistisch verhalten, weil sie bei deutlicher Distanz zum Regime berufliche und sonstige Nachteile befürchten mussten.

Und unter denen, die alle „Mitläufer“ unter Opportunismus- oder Nazi-Täterverdacht stellten, waren auch viele „68er“, die nicht verstehen konnten oder wollten, dass es für ihre Eltern damals kein Leichtes gewesen wäre, nicht mitzumachen und sich offen gegen das Regime zu stellen.

Die Lebenswirklichkeit sah eben nicht so einheitlich aus, wie es das Schulgeschichtsbuch verallgemeinernd beschreibt (weil es die Geschichte nur knapp darstellen kann). Zeitzeugen erzählen von Einzelfällen, wo Einen ein beiläufig erzählter Witz über Hitler ins KZ brachte, oder nach einer Nacht in Gestapo-Gewahrsam ins Krankenhaus; ein Anderer dagegen machte aus seiner sozialdemokratischen Gesinnung keinen Hehl und blieb trotzdem unbehelligt, vielleicht weil er seine Kinder in HJ oder BDM mitmachen ließ. Man wusste es nie genau – wie in allen Diktaturen, in denen die Geheimpolizei Gesinnungsschnüffelei betreibt und oft willkürlich, oder einer Denunziation folgend, zugreift.

Fazit: Unser eigenes Einordnungs- und Bewertungsraster, das wir anlegen, wenn wir eine vergangene Zeit betrachten, müssen wir auch kritisch sehen und uns fragen, ob wir zu sehr aus heutiger Sicht urteilen, und ob wir dabei womöglich Menschen Unrecht tun, die in ganz anderer Umgebung, mit einem ganz anderen Lebenshorizont, ihre Entscheidungen fällten. Die *Diem-Debatte* schärft die Sensibilität dafür. Außerdem hat sie *zwei positive Wirkungen*:

1. Sie lenkt die Aufmerksamkeit der historischen Forschung auf z.T. vernachlässigte Bereiche deutscher Sportgeschichte. 2. Sie verweist die Nachdenklichen auf die Frage des eigenen Verhaltens; und noch weiter gedacht, gerät man in anthropologische und philosophische Fragen hinein – und zur aktuellen Situation: Wie kann man verhindern, dass unsere Gesellschaft sich wieder an Gewalt und Menschenverachtung gewöhnt? –